

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung

Band: - (1997-1998)

Heft: 2

Buchbesprechung: Vielleicht war ihr der Himmel langweilig : zum Buch "Die zweite Stimme" von Theres Roth-Hunkeler

Autor: Schroff, Sibylle

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vielleicht war ihr der Himmel langweilig

Soeben ist ein bemerkenswerter Roman erschienen: «Die zweite Stimme» von Theres Roth-Hunkeler. Die Autorin ist zweifellos nicht nur fasziniert von der Sprache, sie kann auch damit umgehen. Und wie sie damit umgehen kann! Eine literarische Entdeckung.

Von Sibylle Schroff

Mit einer Leichtigkeit bedient sich da eine der Sprache, lässt sie gleiten, in Bilder, in Gedanken, manchmal assoziativ, nie abschweifend, den Faden verlierend, im Gegenteil, alles zusammenknüpfend, kunstvoll, zu einem Ganzen. Reinstes Alchimie! Dabei hat Theres Roth-Hunkeler in ihrem Roman «Die zweite Stimme» kein leichtes Thema gewählt. Sommerferien: die rund vierzigjährige Marie bleibt allein zu Hause, hält aus, ja sucht genau das, was viele fürchten: das Alleinsein, die Konfrontation mit sich selbst, dem noch Ungeklärten in ihrem Leben.

Vieles geht Marie in jenen heißen Tagen durch den Kopf, sie begegnet wenigen Menschen nur, lässt den Gedanken Raum – sie bestimmen ihre Tage. Faszinierend zu lesen, diese fremden Gedankengänge, die fließen, auch steckenbleiben, zumeist an einem Wort, es drehen, ihm eine Bedeutung abverlangen oder es neu füllen – und weiterfließen. Gedanken um Menschen, eigenes Verhalten, Dinge, die sind, wie sie sind oder waren – sein könnten, Verbindungen herstellend, imaginäre, suchend und erkennend, lakonisch manchmal, mühelos und beiläufig zugleich. So, wie die Sprache Marie fasziniert, fasziniert sie wohl die Autorin: Sprache, die so lebendig, manchmal grotesk und vielfach unzureichend ist. Doch im Gegensatz zu Marie, die zuweilen in Sprachlosigkeit versinkt, weiß die Autorin zu benennen, in einer eigenständigen, höchst literarischen Sprache.

Immer wieder taucht Maries Mutter auf, räubt ihr die Ruhe, wandelt durch ihre Wohnung, obwohl sie seit einem Jahr tot ist – ein Tod, über den Marie nicht hinwegzukommen scheint, noch nicht, der sie immer wieder beschäftigt, er und die Zeit davor, als die Mutter im Krankenhaus war, wusste, dass sie sterben würde. Erst wenn Marie in der ferienleeren Wohnung der Nachbarin Zuflucht findet, rücken die Dinge wieder an ihre wirklichen Plätze.

Erinnerungen, Bilder sind da und Stimmen, die sich vermischen in und um Marie. Über diese Sommerferien hinaus. Bedeutungen werden benennbar mit dem Auftauchen der Bilder aus naher und ferner Vergangenheit. Da sind die drei Schwestern, denen sie sich unterschiedlich stark verbunden fühlt, am meisten hingezogen zu ihr, die sich nicht besuchen lassen will, die von selbst kommt,



wenn sie denn kommt, und der Vater, der nichts mehr tut seit dem Tod der Mutter, nur noch wie von selbst lebt, um den Marie dennoch froh ist, und schliesslich Linda, ihre Tochter, die in den Ferien weilt, die sie nicht vermisst. In all der Bilder- und Stimmenvielfalt geht es letztlich um Marie, um sie in Bezug auf die Menschen, die sie umgeben: Marie als Tochter, Schwester, Mutter, Ehefrau, Geliebte – in früheren Jahren, heute.

Etwas weniger dringlich, in Gedanken aber immer wieder präsent sind Maries Beziehungen zu den Männern, auf die sie sich einlässt und einlässt: Das Verhältnis zu ihrem Ex-Ehemann und Vater ihrer Tochter, der eine befremdliche Sprache spricht, Worte benutzt wie «Beziehungsdynamik», die Marie sprachlos machen. Oder die ambivalente Verbindung zum unsteten Geliebten, der kommt und geht, wann es ihm passt. Den sie manchmal vermisst, vor allem nachts, dessen Abwesenheit aber letztlich wohl nicht allzu sehr stört, um die Marie auch froh ist. Mit ihm spielt sie zuweilen eine Art Spiel, das zu verlieren ist. Verliert eine, worauf sie sich gar nie richtig einlässt? Der dritte Mann in Maries Leben – vielleicht auch nur der dritte, an den sie denkt – ist einer, den sie lange schon kennt, so oft schon geküsst hat, vielleicht die stetigste – oder grosse? – möglicherweise verpasste Liebe in ihrem Leben. Nie gab Marie ihr Raum, dieser Liebe,

tut es auch heute nicht – obschon er, dieser fast vergessene Liebhaber, wieder auftaucht, voll Sehnsucht zwar, und zurückweisend zugleich. Ein Leben, das hätte gelebt werden können, zweifellos, auf ungeklärte Weise aber nie lebbar wurde und es nie werden wird. Letztlich ist da Peter, ihre Zuflucht. Ein Mann, dessen Gesicht sie vergessen hat in den zwei Jahren, in denen sie ihm schreibt. Zu kurz war die Begegnung damals, ein paar Stunden nur, aber ein Vertrauen, von Anfang an da, aus schüchterner Distanz gewachsen und vertieft. Ihr ferner Wortschatz schliesslich, der nie fordert, offenbar nimmt, was er bekommt, und ihr etwas gibt: Worte, Sprache – jemand, dem sie sich langsam nähern – dem sie vertrauen kann.

Sich-Einlassen, Loslassen – und die Schwierigkeit von beidem wird immer wieder spürbar. Vergangenheit und Gegenwart sind Stimmen, Kreise, die sich berühren, manchmal stören, ineinander greifen, sich ergänzen, langsam, fragil vielleicht – und eins werden: Marie.



Foto: Yvonne Böhler

Theres Roth-Hunkeler ist 1953 in Hochdorf (Luzern) geboren, lebt in St. Gallen und arbeitet für die Presse in den Bereichen Erwachsenenbildung und Literatur. In Anthologien, Literaturzeitschriften und Tageszeitungen hat sie verschiedene Kurzgeschichten veröffentlicht und erhielt 1991 anlässlich des Ingeborg-Bachmann-Wettbewerbes das Bertelsmann-Stipendium. 1992 legte sie mit «Die Gehschule» (Lenos-Verlag) ihren ersten Roman vor. «Die Zweite Stimme» ist Ende März 1997 im Rotpunktverlag erschienen.